

KAPITEL I

Man sagt, in gefährlichen Situationen sind Menschen zu unglaublichen Leistungen im Stande, die sie unter normalen Umständen niemals erreichen würden.

So ein Schwachsinn! Wenn das so wäre, dann müsste er doch jetzt wissen, was zu tun ist. Ganz automatisch. Sein Gehirn würde in den Rescue-Mode umspringen, messerscharf die Situation analysieren, und alles wäre ganz klar . . .

War es aber nicht. Pat Terrel lag still da, machte sich vor Angst fast in die Hosen und die aufkommende Panik riss ihm jeden aufkeimenden Gedanken aus dem Kopf, sobald er sich auch nur ein Stückchen an die Oberfläche wagte.

„Scheiße Mann! Das ist alles Alexejs Schuld! Und die von Meyer!“, fluchte er vor sich hin, was zwar seine Situation nicht im mindesten verbesserte, ihm aber doch kurz die Befriedigung gab, wenigstens irgend etwas getan zu haben. Eigentlich war es ja Meyer, der ihn überhaupt erst in den ganzen Schlamassel hineingezogen hatte.

Vor ungefähr einer Woche war Meyer in Pats „Büro“ aufgetaucht. Ein voluminöser Mann von ungefähr 50 Jahren, der inmitten all der Serverschränke und verrückt blinkenden technischen Gerätschaften mit seinem Tropenhut und der Expeditionsjacke so deplaziert wirkte wie eine Drag Queen im Vatikan. Das unter der Jacke hervorlugende knallgelbe T-Shirt mit der Aufschrift „Respect the man in the icecream van!“ tat ein Übriges zu seiner merkwürdigen Erscheinung.

Pat stand in einer Ecke des Raumes vor einer großen Pinnwand, die über und über mit Zetteln bedeckt war, und spielte gedankenverloren mit dem Tacker.

„Sie sind also der Typ, der die Demokratie in der Steinzeit festgehalten hat?“ stellte der Fremde mit einem verschmitzten Lächeln auf den Lippen fest.

Terrell schrak aus seinen Gedanken auf, schnellte herum und schoss sich dabei versehentlich eine Tackernadel in die Hand. „Naja, wenn sie das so sehen“, murmelte er, den schmerzenden Finger im Mund: „ich würde sagen, ich habe uns die Demokratie erhalten.“

Pat hatte einmal in einem sogenannten Live-Hack erfolgreich demonstriert, dass die in vielen Ländern eingesetzten Wahlcomputer trotz allerhöchster Sicherheitsmaßnahmen von Dritten manipuliert werden können, ohne dass jemand es hinterher feststellen kann. Dies hatte den Effekt, dass vielerorts diese Wahlmaschinen wieder abgeschafft wurden. In einigen Ländern (Pat fragte sich nach wie vor, warum nicht in allen) wurden Neuwahlen angeordnet. Nicht wenige gingen damals anders aus als die erste Wahlrunde. Dies alles brachte ihm neben dem Ruf als höchster „ethical hacker“ auch eine Menge Scherereien ein. Denn bei weitem nicht alle sahen Pats Arbeit als notwendige Offenlegung von Schwachstellen im System an. Für viele Menschen war er eine Fortschrittsbremse und ein Miesmacher. Eine große Zeitschrift titelte sogar neben seinem Foto: „Wegen IHM sterben jedes Jahr 10000 Bäume für Wahlzettel“. Aber all das konnte ihn natürlich nicht davon abhalten, mit vollem Einsatz für seine Überzeugung einzutreten.

„Natürlich haben sie recht“ *Er biedert sich an*, dachte Pat. „aber ich möchte mit ihnen nicht über ihre vergangenen Erfolge plaudern. Ich brauche ihre Hilfe.“

„Soso, und wieso brauchen sie ausgerechnet *meine* Hilfe?“

„Ich möchte, dass sie für mich ein Sicherheitssystem knacken.“

Pat ahnte, was los war: „Danke, kein Interesse!“ *Garantiert wieder so ein Spinner, der glaubt, für ein paar Tausend Mücken klaue ich ihm die Datenbank seiner Konkurrenz*, dachte er. Davon hatte er seit dem medienwirksamen Wahlmaschinenhack schon zu viele gesehen. „Wissen sie: kein Hacker, der etwas auf sich hält, wird seine Kenntnisse nutzen, um auf Auftragsbasis für irgendjemanden in irgendwelchen Systemen herumzuschnüffeln. Sie verschwenden ihre Zeit!“

„Ich sehe schon: sie folgen sehr strengen moralischen Grundsätzen, Pat. Aber könnten sie die nicht einmal kurz abschalten?“

„Nicht eine Sekunde.“

„Nun“, der dicke Mann im Safarioutfit machte eine gewichtige Pause: „ich wette, *ich* könnte es.“

Pat war verwirrt: „Wie? Was könnten sie? Meine Moral abschalten?“

„Ja, ganz genau.“, lächelte der Mann gelassen. „Aber lassen sie es mich erklären. Ich habe mich nicht einmal vorgestellt, oder? Mein Name ist Samuel Meyer. Doktor Samuel Meyer, um genau zu sein. Ich bin Neurologe, und bis vor kurzem war ich noch Mitglied einer dem amerikanischen Militär unterstellten streng geheimen Forschergruppe. Unsere eigentliche Aufgabe war es, eine Droge oder andere Methode zu entwickeln, die es Soldaten im Gefecht erlaubt, ihre Angst effektiv zu unterdrücken, ohne dabei die lästigen Nebenwirkungen der heute bekannten Drogen ähnlicher Wirkung zu erleben. Ich untersuchte menschliche Gehirne, um festzustellen, ob man durch das Reizen gewisser Areale Panik verhindern kann. Bei meinen Forschungen entdeckte ich aber etwas, das sich für meine Vorgesetzten als noch viel effektiver herausstellte als die Bekämpfung der Angst. Irgendwie fast zufällig fand ich eine Hirnregion, die offensichtlich nur dem einen Zweck dient, gut von böse zu unterscheiden. Ein Moralzentrum, wenn sie so wollen.“

Sie können sich vorstellen, dass diese Entdeckung sehr sehr positiv aufgenommen wurde. Ein Soldat, der kein Angst hat, ist viel wert. Aber ein Soldat, der jeden Befehl anstandslos befolgt, ohne ihn infrage zu stellen, und sei er noch so unmoralisch – das ist der Traum eines jeden Militärführers! Unnötig zu erwähnen, dass ab diesem Zeitpunkt unser Projekt allerhöchste Priorität genoss. Ich brauchte nur abends eine Liste mit benötigten Forschungsmaterialien abzugeben, und am nächsten Morgen lag alles bereit. Ein Traum für jeden Wissenschaftler!

Dennoch sollte es noch über fünf Jahre dauern, bis wir das Moralzentrum eines Probanden mittels ferngesteuerter Implantate beliebig an- und ausschalten konnten. Die Fernbedienung – einen Laptop, auf dem die Software zur Kontrolle der Implantate lief – nannten wir scherzhaft ‚m-t‘ für ‚Mindwave Transmitter‘. Und Pat, sie können sich nicht vorstellen, wie gut er funktionierte. Fürchterlich gut. So gut, dass ich mich schlussendlich davor fürchtete, das Militär könnte es jemals einsetzen. Als wir wieder ein unerträglich grausames Experiment beendet hatten, wandte ich mich mit meinen Bedenken an meinen Teamleiter. Doch er wimmelte mich nur ab. In der folgenden Nacht beschloss ich, dass es so nicht weitergehen kann. Ich musste das gesamte Projekt abbrechen und m-t sowie alle Dokumente zerstören. Mir war klar, dass man mich dafür schwer bestrafen würde, doch das musste ich in Kauf nehmen. Schon interessant: da forscht man ein halbes Jahrzehnt und sinniert über Moral, bis man endlich zu der Erkenntnis kommt, dass das alles unmoralisch ist. Am nächsten Tag stand ich früh auf, um der erste im Labor zu sein. Doch als ich an diesem Morgen durch die Labortür

trat, waren alle Computer und sämtliche Aktenschränke weg. Hatte ich die letzten 5 Jahre nur geträumt, oder ist m-t über Nacht von der Bildfläche verschwunden?

Ich fühlte mich, als hätte man mir eine Kanonenkugel in die Magengrube geschossen. Ich habe versagt, m-t wird vermutlich im Moment noch weiter perfektioniert, und ich kann nichts dagegen tun. Aber noch ist nicht alle Hoffnung verloren, Pat. Ich weiß nämlich, wo der Laptop zu finden ist.

Und hier kommen sie ins Spiel. Helfen sie mir?

Oh Pat, sie bluten ja.

Pat?“

Pat stand da mit offenem Mund und folgte Meyers Blick zu seiner linken Hand. Schon wieder hatte er sich durch die Spielerei mit dem Tacker eine Heftklammer in den Zeigefinger gejagt. Doch er hatte es nicht einmal bemerkt.

Halbgott

KAPITEL II

Pat stand wie versteinert da. Während Sekunden voller Schweigen verrinnen, spürte er langsam wie der Schmerz in sein Finger zog. „Sie wollen mich auf den Arm nehmen“ waren die ersten Worte, die Pat über die Lippen brachte. Ein Moralzentrum im Gehirn eines jeden Menschen klang einfach zu unrealistisch.

„Kommen Sie Meyer – Was wollen Sie wirklich?“ Meyer lächelte erneut gelassen und wiederholte seine Bitte. Denn einzig und allein wegen dieser Bitte hatte er Pat ja aufgesucht. Der höchste „ethical hacker“ ist wohl zwangsläufig die Person an die man sich wendet, wenn man aus einem tief moralischen Motiv handelt. Pat stand immer noch mit der Heftklammer in dem Zeigefinger da. Meyer klopfte ihm auf die Schulter und bat darum mitzukommen. Hinaus zum Auto. Dort stand Alexej, der seinen alten Freund Pat herzlich begrüßte. „Weiß er von dir . . .“ fang Pat an Alexej zu Fragen. Doch die Frage brauchte er nicht zu Ende zu formulieren. Alexej nickte und sagte mit herber Stimme „Ja. Der Dr. Meyer hat von mir erfahren wo du wohnst. Die Lage ist ernst und dein Talent am Computer ist bedeutsamer und wichtiger als jemals zuvor. Stelle dir vor. Menschen ohne Moral, Ethik und der Fähigkeit zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Wenn man an all die Verbrechen denkt, die geschehen sind. Den Holocaust, Massenerschießungen. All dies war schon möglich, obwohl die Leute über ein eigentlich intaktes Moralzentrum verfügen.

Stelle dir nur vor was alles passieren kann, wenn man dieses komplett abschaltet. Was da alles entstehen kann?! Menschen wären wie Maschinen“

Pat mochte es noch nie, wenn Alexej so agierte. Denn immer wenn er so war, so idealistisch und völlig überzeugt davon das Richtige zu tun, standen ihnen harte Zeiten bevor. Alexej war seit jeher der, der Pat mit sich riss, ihn in seinen Bann zog. Er war schon immer einer dieser Menschen, gegen die man sich nicht verwehren kann. Dennoch.

Pat wäre nicht wer er ist, wenn er blind glauben und vertrauen würde. „Ich will einen Beweis dafür, dass die Geschichte stimmt“ Meyer klopfte Pat wieder auf die Schulter. „Sie müssen verstehen, dass ich keine Beweise liefern kann. Bei solchen Projekten ist es nicht möglich Unterlagen mit hinaus zu nehmen. Röntgenaufnahmen, CTs oder Videoaufnahmen konnten technisch innerhalb der Einrichtung nicht ver-

vielfältigt werden. Die Originale wurden in der Einrichtung behütet wie das Gold in Fort Knox. Ich kann nur mit meinem guten Namen und den persönlichen Notizen dienen, die ich in meiner Freizeit gemacht habe.“

„Schluss damit!!!“ rief Alexej laut während er gerade hektisch im Kofferraum seines Mercedes kramte und etwas zu suchen schien. „Die Lage ist zu brisant um hier lang und breit nach Erklärungen und Beweisen zu fragen. Du wirst jetzt in das Auto steigen und uns helfen.“

Er kramte noch immer in seinem Kofferraum und fluchte lautstark herum. „Wo sind zum Teufel sind die Pflaster? Du wirst deinen Zeigefinger demnächst brauchen, Pat und da sollte er verarztet sein“

Alexej kratzte sich mit dem Skalpell am Hintern, das er immer in dem großen Erste Hilfe Koffer in seinem Auto hatte. Endlich fand er auch den Streifen Pflaster und reichte es Pat.

Dieser klebte es griesgrämig um seinen noch immer leicht blutenden Zeigefinger und stieg als erster in den Mercedes. Keiner der 3 bemerkte, dass sie die ganze Zeit unter Beobachtung standen. Keines ihrer Wörter, keine ihrer Bewegungen wurde nicht durch die Spionageabwehr des amerikanischen Militärs aufgezeichnet.

UHU1979

KAPITEL III

Als Alexej den Mercedes startete, war Terrell sich bewusst, dass er soeben in eine Sache involviert wurde, aus der er jetzt nicht mehr einfach aussteigen konnte. Die nahe liegende Frage, wohin sie fahren, erschien ihm zu plump. Stattdessen äußerte er: „Was springt für mich dabei heraus? Können sie mich überhaupt bezahlen?“ Meyer lachte. „Ich habe für sie ein Depot mit Aktien und Zertifikaten bei einer Schweizer Bank angelegt. Der aktuelle Wert des Depotinhaltes beträgt ca. \$ 10.000.000. Reicht ihnen das?“ Natürlich bejahte Pat diese Frage, aber er wunderte sich, wie ein Wissenschaftler auf der Flucht eine solche Summe bereitstellen konnte.

„Dr. Meyer, sie sagten, sie wüssten, wo m-t ist.“

„Susi hat ihn“ antwortete unaufgefordert und für Pat überraschend Alexej. Aus seinem Tonfall hörte Terrell enttäuschte Liebe heraus.

„Dr. Susanne Schwaan“, präzisierte Samuel, „meine Kollegin an der Forschungseinrichtung. Eine ehrgeizige, talentierte junge Deutsche.“ Pat schlussfolgerte, der Arbeitskollege und der Ex-Freund von Susanne kannten sich durch sie. „Sie verschwand am selben Tag wie das m-t.“ fuhr Meyer fort. „Ich bin sicher, sie hat sowohl das Notetebook als auch den Rest der verschwunden Unterlagen und führt das Projekt allein weiter. Pat, sie können sich vorstellen, dass ich vorschlage, sie verwenden ihre Kenntnisse, um Susanne und den neuen Standort des Labors aufzufinden.“

„Was ist mit dem Probanden mit den ferngesteuerten Implantaten?“ Auf diese Frage von Pat reagierten Dr. Meyer und Alexej mit plötzlichem Schweigen, als hätten sie seine Frage nicht wahrgenommen. Eisige Kälte breitete sich in der schwarzen Limousine aus und der Grund war nicht die auf 18°C eingestellte serienmäßige Klimaautomatik. Statt einer Antwort penetrierte ein leises Klappern aus der B-Säule Pats Wahrnehmung. *Welches Spiel spielen Alexej und Meyer? Pat war misstrauisch. Konnte er seinem alten Freund noch vertrauen?*

„Danke!“ sprach Meyer, als der Mercedes vor einem öffentlichen Parkhaus anhielt. Es blieb unausgesprochen, aber allen dreien war klar, dass Samuel sicherlich unter Beobachtung seines ehemaligen Auftragsgebers stehen würde. Deshalb trennten sich hier ihre Wege und Alexej fuhr mit Pat zu seinem Domizil weiter. Es erschien Pat instinktiv für unklug, die Suche mit seinem eigenen Rechner sowie von seinem Büro aus durchzuführen.

Alexej hatte eine Wohnung in einer ruhigen Wohngegend gemietet und mit allem notwendigen Equipment ausgerüstet. Selbst der Kühlschrank war gefüllt. Gesättigt von einer Pizza Napoli machte sich Pat an seine Arbeit. Terrells Jagdtrieb erwachte. Für ein Talent wie er es war sollte es nur einen geringen Aufwand darstellen, Susannes Spuren im Internet aufzuspüren. Er hackte ihren privaten Rechner, auf dem zu Pats Verwunderung noch Windows Millennium Edition als Betriebssystem installiert war und den noch nicht einmal eine Firewall schützte. Pats Interesse galt zunächst ihrem Bankkonto und Kreditkartenabrechnungen. Nichts Ungewöhnliches ließ sich feststellen. Auch sonst fand sich kein Hinweis auf Susannes aktuellem Aufenthaltsort, zumal ihr Mobiltelefon die ganze Zeit ausgeschaltet blieb.

Als erfolgreicher stellte sich die Suche nach den verschwunden Rechnern mit Hilfe von Meyers Aufzeichnungen heraus. Terrell gelang in den folgenden Tagen die Lokalisierung des neuen Standorts des verlagerten Forschungslabors. Zumindest dieser Teil von Meyers Story stimmte. Allerdings konnte er aber auch hier keine Hinweise auf Aktivitäten von Susanne und auf den Probanden mit den ferngesteuerten Implantaten finden.

Morgen wollte Alexej die Einrichtung observieren.

In diesen Tagen verließ Alexej oft seine Wohnung, wobei er nicht mit Pat darüber sprach, was er in der Zeit seiner Abwesenheit tat. Pat störte es nicht, so gab es wenigstens keine Ablenkung. Auch an diesem schicksalhaften Tag war er allein in der Wohnung und zunächst verlief alles ruhig. Am Nachmittag dann fiel Pat bei der routinemäßigen Überwachung von Susannes Rechner sofort eine beunruhigende Neuigkeit auf: Mit ihrer Kreditkarte wurde heute morgen ein Flug hierher gebucht. *Was hat das zu bedeuten?* Zudem stellte er fest, dass er von Meyer seit Tagen nichts gehört hat.

Die Anspannung der letzten Tage hatte Pat schreckhaft werden lassen, weshalb ein Klingeln an der Tür ausreichte, dass er, überraschend aus seinen Gedanken gerissen, seine Kaffeetasse fallen ließ. Es erwies sich der schnelle Griff zur Küchenrolle als seine letzte Chance, das Eindringen des Kaffees in Pats Notebook über die Tastatur zu verhindern. Alexej hatte einen Schlüssel und Meyer würde nicht hierher kommen. *Wer wusste von seiner Anwesenheit hier?*

Er öffnete die Tür – „Hallo Pat Terrell.“ – und musterte sie. Sie war ca. 1,60 Meter groß, hatte blonde Haare, grüne Augen und ein wohlgeformtes Becken. Ein sympathisches Wesen wurde durch ihr Lächeln ausgestrahlt. Nein, ein klassisches Modell stand nicht vor Pat, doch ihre Natürlichkeit adelte sie mit einer unglaublich großen Attraktivität. Pat fragte sich, warum er nicht eine solch bezaubernde Frau als Freundin hatte, aber als rational denkender Nerd kannte er die Antwort. *Solche Frauen haben besseres als mich verdient.* Für Sekunden vernebelten unkeusche Gedanken seinen Verstand bis ihm klar wurde: *Sie hatte ihn gefunden!*

Plötzlich fiel ein Schuss.

KAPITEL IV

Susi erkannte ihr schmerzverzerrtes Gesicht in Pats Hornbrille. Der Schmerz breitete sich rasend schnell von ihrem Rücken im gesamten Körper aus. Sie spürte Pats unbeholfene Hände unter ihren Armen, die ihren Sturz auffingen. Sie wollte es nicht glauben. All ihre Hoffnungen hatte sie daran gesetzt, ihn zu finden, ihn zu warnen. Pats fragender Blick war das Letzte, das sie sah, dann wurde ihr schwarz vor Augen.

Das Wasser im Abfluss vermischte sich mit Susis Blut. Mit der abfallenden Spannung verlor Pat die Fassung. Er hatte nicht das Gefühl, dass seine Hände sauber waren, doch er konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten. Mitten in der Küche fiel er zu Boden, seine Schultern zuckten verräterisch.

Er wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, seit die Sanitäter Susis leblosen Körper abtransportiert hatten. In der Wohnung wimmelte es vor Menschen. Ständig stellten sie ihm dieselben Fragen, ob er nicht irgendein Detail gesehen hätte, eine Gestalt, die zu den Schritten gehört hatte, die sich nach dem Schuss von der Wohnung entfernt hatten.

Ein Fremder legte ihm die Hand auf die Schulter. Anfang 30, schulterlanges Haar. Er stellte sich vor, aber Pat schaffte es nicht, sich auf das Gesagte zu konzentrieren. Er erkannte ihn als Polizist, weil seine Dienstmarke vor dem T-Shirt herumbaumelte, auf dem Pat in goldenen Lettern „Fuck with me and make my day“ las. Langsam entwickelte er eine Aversion gegen geschmacklose T-Shirt-Sprüche. Er war erleichtert, Alexejs Stimme aus dem Hausflur zu vernehmen: „Nun sehe sich mal einer diese Sauerei an.“

Alexej erblickte Pat. Wie ein Häuflein Elend lag er in der Küche, umringt von finster dreinblickenden Menschen in Polizeiformen. „Nicht mal zwei Stunden kann man dich alleine lassen. Der Teppichboden gehört übrigens nicht mir. Das war’s also mit der Kautiön.“

Der Regen wurde stärker, und der Regensor verkürzte das Intervall, in dem die Wischerarme die Gummis über die Frontscheibe zogen.

Obwohl Detective Brown ihnen davon abgeraten hatte, die Stadt zu verlassen, fuhren sie in Richtung Westen. Pat hatte von Meyers Anzahlung einen jungen, gebrauchten BMW 335i erstanden. Ihnen stand eine lange Reise bevor, und der Komfort seines italienischen Kleinwagens wäre ihm dabei als eine weitere Qual erschienen. Mit Geräuschen aus der B-Säule wie bei Meyers Mercedes war jedenfalls nicht mehr zu rechnen.

Er dachte nach. Susis qualgepeinigte Augen, die ihn hilflos ansahen, gingen ihm nicht mehr aus dem Kopf. Augen, die bis zu diesem Zeitpunkt viel gelächelt zu haben schienen. Ihm erschien es ungerecht, dass diesen wunderschönen Augen so viel Leid zugefügt wurde, so wie es ihm ungerecht erschien, dass die vollen Lippen, die er etwas weiter unten erblickt hatte, von jemand anderen geküsst worden waren. Er hätte dieser Jemand sein sollen. Hätte er Susi doch schon früher getroffen, er hätte sie vor dem unbekanntem Schützen bewahren können. Er hätte ihr das Leid, den Schmerz, der sie ereilt hatte, abnehmen können.

Er blickte Alexej an. Sein Profil. Die hohe Stirn. Die Nase. Seine Lippen. Sie hatten Susi geküsst. Etwas machte Pat stutzig. Obwohl Alexej offensichtlich intensive Gefühle für Susi hegte, schien er angesichts des schrecklichen Verbrechens, das wenige Stunden zuvor an ihr begangen wurde, sehr gefasst. Ruhig steuerte er den BMW über den nächtlichen Highway. Nicht das kleinste Anzeichen von Unsicherheit war ihm anzusehen.

„Wie kommt es“ fragte Pat in die Stille, „dass du das alles so einfach verdaust?“

Alexej regte sich nicht. Eine Weile verstrich, und Pat konnte nicht erkennen, an wen von beiden sich seine Worte richteten, als er antwortete: „Will man im Leben nicht von Enttäuschung, Sinnlosigkeit und Desillusion zerrieben werden, muss man immer nach allerbesten Kräften sicherstellen, alles allein des Geldes wegen zu tun.“

Ein dumpfer Schlag fuhr durch den BMW, und Pat schreckte auf.

„Na, gut geschlafen?“ grinste Alexej ihn an. „So ein BMW ist halt etwas härter abgestimmt, und die Fünflenker-Hinterachse läuft jeder Spurrille nach, dafür ist sie aber das beste, was du in dieser Klasse bekommst, hat der Verkäufer gesagt.“

Pat sah auf das Sonnenlicht, das sich in der noch nassen Straße spiegelte. Sein Kopf dröhnte und sein Mund fühlte sich an, als bestünde er aus grobkörnigem Schleifpapier. Die Ereignisse des letzten Tages fuhren wie Blitze in sein Gedächtnis.

Doch da war noch etwas anderes, etwas spitzes, das sich in seine Seite bohrte. Etwas hartes, dort in seiner Jackentasche. Verwirrt tastete er mit seiner Hand nach dem Gegenstand, zog ihn heraus und betrachtete ihn. Eine CD-Hülle. Darin eine DVD-R, beschriftet mit einer schwungvollen, femininen Handschrift. Die Erkenntnis durchfuhr ihn, als er erkannte, was auf der DVD stand:

Pat Terrell

XC70D5

KAPITEL V

Susi musste ihm diese DVD zugesteckt haben, wahrscheinlich noch während sie zusammenbrach.

Er hatte die Jacke seit Tagen nicht ausgezogen, schließlich war es in Alexeys Wohnung kaum behaglicher als in Meyers Mercedes. Er muss wie ein Penner ausgesehen haben, als Susi ihm gegenüber trat. Wahrscheinlich hätte sie bei seinem Anblick niemals die Gefühle entwickeln können, die er spontan für sie empfand.

Es waren nur noch wenige Meilen bis zu dem Motel, das Meyer für das weitere Vorgehen ausgesucht hatte, in Alexeys Wohnung konnten sie nach diesem Vorfall ja schlecht bleiben.

„Da vorne links ist es“, sagte Alexej und zeigte auf ein Etablissement, das wahrhaftig schon bessere Zeiten gesehen hatte. Er setzte den Blinker und fuhr zielstrebig in die Scheune hinter dem Motel, gerade so, als wäre er schon einmal hier gewesen. Pat stellte aber keine Fragen, er war einfach noch zu verwirrt. Wortlos nahmen sie ihr Gepäck aus dem Wagen und gingen zur Rezeption.

Meyer hatte Pat noch erklärt, dass er in den nächsten Tagen wohl auf Luxus verzichten müsse, aber was er sah, übertraf alles was er erwartet hatte. Es ist schwierig eine Unterkunft zu finden, die heutzutage noch Bargeld annimmt – eine Kreditkartenzahlung käme einem Hinweisschild „Wir sind hier, wenn Ihr uns töten wollt“ gleich, aber musste es ausgerechnet diese Bruchbude sein.

Der unrasierte Typ hinter dem Tresen, Typ Bruce Willis in seinen schlechtesten Filmen, zuckte zusammen, als Alexej auf die Klingel haute, als wolle er sich bei ihr an Susis Tod rächen. „Gäste! Da rutscht mir doch gleich die Hand aus der Hose!“, sagte „Bruce“ und konnte sich vor Lachen über seinen eigenen Witz kaum halten. Alexej verzog keine Miene, machte ihm auf seine unnachahmliche Art klar was sie wollten, zahlte die Zimmer für eine Woche im Voraus und nahm die Schlüssel entgegen. Zimmerschlüssel! Wenigstens etwas, das Pat ein wenig Vertrauen gab. Programmierbare Codekarten waren ihm ein Gräuel.

Pat machte einen Kontrollgang durch sein Zimmer. Auf den beiden Herdplatten, die Pat an seine Studentenbude erinnerten, stand noch ein Topf mit angetrocknetem Spinat. Er konnte Spinat nicht ausstehen und eigentlich war ihm von den vorangegangenen Ereignissen noch schlecht genug, aber dafür hatte er jetzt gar keine Zeit. Er nahm sich zusammen, packte seinen Laptop aus, fummelte die DVD aus seiner Jackentasche und merkte, wie ihm vor Aufregung noch schlechter wurde. Er öffnete das Laufwerk und steckte die DVD in die Schublade. Beim Zuschieben merkte er, dass das Pflaster um seinen Finger mit eitriger Flüssigkeit getränkt war. Er riss das Pflaster ab und guckte in eine Wunde, die niemals so aussah, als hätte sie eine winzige Tackernadel verursacht.

Vom Surren des Laufwerks aufgeschreckt, schaute er auf den Bildschirm seines Laptops. Es hatte sich ein Fenster geöffnet und verlangte nach der Eingabe eines Passworts. Unter normalen Umständen hätte er darüber gelacht, aber normal war für ihn in den letzten Tagen schon lange nichts mehr. Hin- und hergerissen zwischen der Sorge um seinen Finger und der unstillbaren Neugier nach den Antworten, die ihm diese DVD geben sollte, entschied er sich erst einmal für eine Dose Bier. Er ging zur Mini-bar und holte sich ein eiskaltes Duff.

Emmet Brown

KAPITEL VI

Das kühle Bier weckte in Pat neue Lebensgeister und seine Neugier auf das, was er auf Susis DVD vorfinden würde. Er setzte sich mit der Bierdose in seiner immer noch schmerzenden Hand vor das Laptop und betrachtete aufmerksam die Eingabeaufforderung für das Passwort.

Während der Strapazen der letzten Tage hatte er sich immer dann wohler gefühlt, wenn er eine Tastatur unter seinen Fingern hatte und er das machen konnte, was seine eigentliche Berufung war. Es konnten wohl nur echte Hacker nachvollziehen, wie befriedigend das Gefühl war, ein als sicher geltendes Schutzsystem zu überwinden und für kurze Zeit die Kontrolle über das System zu haben. Dabei spielte es für ambitionierte Hacker, selbst für „ethical hacker“ wie ihn, oft zunächst keine Rolle, was das Ziel ihrer Angriffe war, meistens war der Weg das Ziel.

Aber nicht in diesem Moment. Jetzt wollte Pat einfach nur wissen, welche Daten auf der DVD waren. Susi hatte für die Weitergabe dieser Daten ihr Leben gelassen. Und sie hatte offensichtlich *ihn* aufgesucht, sein Name stand auf der DVD und nicht etwa der von Meyer oder Alexej. Er, Pat Terrell, trug nun die Verantwortung dafür, dass Susi nicht umsonst gestorben war.

Es dauerte kaum eine Minute, bis Pat den Passwortmechanismus umgangen hatte und einen einzigen großen Dateordner mit verschiedensten Dateitypen vorfand. Er schlussfolgerte, dass die Daten wohl in großer Eile kopiert worden waren und die Zeit für aufwendigere Sicherheitsmaßnahmen nicht gereicht hatte. Oder sollte er einen möglichst schnellen Zugriff auf die Daten erlangen?

Er zögerte nicht lange und klickte fast schon gierig die oberste Datei an. Es handelte sich um eine Multimedia-Datei mit der langen Bezeichnung `Mindwave-Project_Abu Ghraib_subject B_050912` und es öffnete sich nach einer kurzen Verzögerung ein Videofenster. Auf das, was er im Folgenden sah, war Pat nicht vorbereitet.

In einem engen, nur spärlich beleuchteten Raum waren acht Personen auszumachen, davon vier amerikanische Soldaten mit geschulterten Gewehren, die jeweils zu zweit am Rand dessen standen, was sich in ihrer Mitte abspielte. Im Vordergrund befand sich, auf dem Boden kniend und mit Handschellen gefesselt, ein dunkelhaariger Mann in einem orangefarbenen Overall. Pat erkannte sofort, dass es sich um einen Gefangenen eines us-amerikanischen Gefangenenlagers handeln musste. Oft hatte man in letzter Zeit in den Nachrichten ähnliche Aufnahmen gesehen, doch irgendetwas schien schon jetzt dieses Szenario von allem ihm bekannten zu unterscheiden. Pat bemerkte eine leichte Übelkeit in seinem Unterbauch aufkommen. Direkt vor dem Gefangenen standen drei weitere Männer in Zivilkleidung. Alle drei trugen schwarze Anzüge und sahen seltsam deplaziert aus. Ein älterer, auf Pat sehr wohlsituiert wirkender Herr mit graumeliertem Haar und Brille forderte in einem freundlichen, aber sehr bestimmenden Tonfall den neben ihm stehenden jüngeren Mann, dessen Gesicht aus der Kameraperspektive nicht genau zu erkennen war, auf, den „Test“ durchzuführen. Unterdessen begann der Gefangene in einer fremden Sprache auf den jüngeren Mann einzureden. Er hatte einen verzweifelten und gleichzeitig auch sehr wütenden Gesichtsausdruck. Erst jetzt erkannte Pat, dass der jüngere Mann eine Pistole in seiner Hand hielt. Er hob langsam die Pistole und richtete den Lauf auf die Stirn des Gefangenen, der noch immer mit scheinbar wachsender Verzweiflung auf sein Gegenüber mit zunehmender Lautstärke einredete, steckte die Waffe dann aber wieder unter Kopfschütteln in das Halfter unter seinem Jackett. Noch immer konnte Pat in dem Video nicht das Gesicht des jüngeren Mannes erkennen, dem es offensichtlich Probleme zu bereiten schien, der Aufforderung des älteren Mannes Folge zu leisten. Pats Herz klopfte aus einer Mischung aus Abscheu und Neugierde, wie diese bizarre Szene enden könnte.

Nun trat auf ein Nicken des älteren Mannes der dritte in zivil gekleidete Mann vor, der sich bis dahin im Hintergrund gehalten hatte. Er hatte einen kleinen Gegenstand in seiner Hand, den Pat als etwas Palm-ähnliches identifizierte, und drückte mit einem verschmitzten Lächeln auf einen Knopf. Der Gefangene schrie mittlerweile auf sein im Anzug gekleidetes Gegenüber ein und schien zu schimpfen, als der jüngere Mann innerhalb von Sekunden seine zweifelnde Körpersprache ruckartig ablegte und in einer

flüssigen, fast schon spielerhaft anmutenden Bewegung die Pistole wieder hervorholte und mit aufgekrazter Stimme dem Gefangenen ins Ohr schrie: „Ich habe eine Grenze für Beleidigungen, die ich ertragen kann, und du übertrittst sie gerade.“ Dann gab es einen Knall.

Pat erschrak und löste für einen Moment die Augen von dem Video, denn das Geräusch kam von außerhalb des Apartments. Es klang eher wie eine zufallende Motorhaube eines Autos. Alexej war bestimmt von seinem Treffen mit Meyer zurückgekehrt und hatte wieder einmal Kühlwasser im 335i nachfüllen müssen. Pat ging ans Fenster und sah auf dem leeren Hinterhof tatsächlich die silberne Limousine stehen. Alexej war anscheinend schon auf dem Weg nach oben.

Noch immer mit einem leichten Übelkeitsgefühl im Bauch, überlegte Pat, wie er weiter vorgehen sollte und versuchte die verschiedenen Eindrücke und Informationen der letzten Tage in Einklang zu bringen. Der Mord an Susi. Sein Freund Alexej, dem der Tod seiner ehemaligen Freundin kaum nachging. Die DVD, die scheinbar nur an Pat gerichtet war. Die bizarre Exekutionsszene in einem Gefangenenlager ...

Er hatte den anderen noch nichts von der DVD erzählt. Aus einem Bauchgefühl heraus entschied Pat, dass er vorerst die Existenz der DVD und das eben Gesehene für sich behalten wollte, bis er sich einen besseren Überblick über die anderen Dateien verschafft hatte. Er drückte zügig die Standby-Taste des Laptops, als er plötzlich einen Schlag im Nacken spürte und kurz darauf das Bewusstsein verlor.

Halbgott

KAPITEL VII

Als Pat die Augen öffnete konnte er diesen keinen Glauben schenken, da Susi neben ihm am Bett saß. Sie kraulte ihm durchs Haar, als hätten sie sich schon Jahre gekannt und erzählte ihm, dass der Anschlag auf sie fingiert war. Sie wolle durch ihren vorgetäuschten Tod endlich aus dem Albtraum erwachen, den sie zusammen mit Meyer erschaffen hatte. Die Versuche in Abu Ghraib, die vielen Toten, die gescheiterten Operationen, wo vom menschlichen Gehirn nicht viel mehr als nur eine graue Masse übrig blieb und all die Dinge, über die sie gar nicht erst reden will.

Die zitternden Hände, die dünne Stimme und die Tränen in den Augen ließen für Pat nur einen Schluss zu. Susi war nervlich absolut am Ende und meinte jedes einzelne Wort ernst. Pat kam im Laufe seines Lebens mit vielen Leuten zusammen. Viele versuchten durch Lügen seine Unterstützung zu erschleichen. Wollten sein Mitleid erregen. Doch Pats Menschenkenntnis verriet ihm immer wer lügt und wer es ernst meint. Und niemand meinte es jemals so ernst, wie Susi es in diesem Moment tat.

Während Pat seit ein paar Sekunden Susis Hand hielt und ihre Nähe genoss, merkte er, wie er Kopfschmerzen bekam und wie diese schnell stärker wurden. So schnell, wie er es noch nie erlebt hatte.

Alles um ihn herum verschwamm. Die Hand von Susi konnte er nicht mehr spüren und sein eigener Schrei riss ihn aus diesem Traum.

Als Pat in der Realität ankam spürte er nichts als Kopfschmerzen. Dieser alles durchbohrende Schmerz, der sich vom Nacken bis zu den Haarspitzen ausgebreitet hatte.

Es war schwer unter diesen Umständen einen klaren Gedanken zu fassen. Solch starke Schmerzen und Konzentration gehen zwangsläufig nicht einher. Selbst die Augen vermochte Pat nicht öffnen, da ihn die Helligkeit selbst bei geschlossenen Augen blendete.

Pat verlor erneut sein Bewusstsein.

Als er es wiedererlangte waren die Kopfschmerzen weg. Das Öffnen der Augen zeigte Pat, dass er sich wohl in einer Art Gefängnis befand. Den Raum schätzte Pat spontan auf 4 x 4 Meter, doch im Schätzen war er noch nie sonderlich begabt. Die Helligkeit der Raums machte seinen Augen zu schaffen. Es war schwer überhaupt etwas durch die Schlitze, zu denen seinen Augen wurden, zu erkennen. Keine Tür war zu sehen, kein WC, kein Nix. Nur die Pritsche auf der er lag war in dem kleinen Raum.

Man sagt, in außergewöhnlichen Situationen sind Menschen zu unglaublichen Dingen im Stande, die sie unter normalen Umständen niemals erreichen würden.

So ein Schwachsinn! Wenn dem so wäre, dann müsste er doch jetzt wissen, was zu tun ist. Ganz automatisch. Sein Gehirn würde in den Rescue-Mode umspringen, messerscharf die Situation analysieren, und alles wäre ganz klar . . .

War es aber nicht. Pat lag still da und machte sich vor Angst fast in die Hosen.

„Scheiße Mann!“, fluchte er vor sich hin, was zwar seine Situation nicht im Mindesten verbesserte, ihm aber doch kurz die Befriedigung gab, wenigstens irgendetwas getan zu haben.

Wie viel Zeit zwischen dem Schlag in den Nacken, dem ersten Erwachen und dem Jetzt verstrichen ist konnte Pat nur schätzen. Doch im Schätzen, war er noch nie so gut. Seinem Hungergefühl zufolge mussten sehr sehr viele Stunden, wenn nicht sogar ein ganzer Tag verstrichen sein.

Mit nichts als weißen Wänden um sich herum formte Pats Gehirn aus all den Eindrücken der letzten Zeit Gedanken. Hatte er sich doch zuvor nur in seinen Laptop verkrochen und all seine Energie darin gesteckt, Susi und m-t zu finden. Jetzt war ein Ablenken nicht möglich. Jetzt konnte er nur das Geschehene verdauen und sich Fragen stellen.

„Wo ist Alexej? Wo ist Meyer? Leben sie?“

Den Kopf voller Gedanken und ohne Zeitgefühl formten sich Szenarien vor Pats geistigem Auge. Sein alter Freund Alexej war doch der Einzige der wusste, wo er sich befand. Warum war Alexej eigentlich in letzter Zeit so distanziert und warum kümmerte ihn der Tod seiner einzigen großen Liebe nicht? Warum scherzte er sogar, als er das Blut auf dem Teppich sah? Die Antwort lies Pat das Atmen vergessen.

Alexej war doch jemand, der von seiner Moral und Ethik getrieben wurde. Er wollte immer Gutes tun und jetzt? Jetzt war er so gleichgültig. So, als ob jemand sein Moralzentrum ausgeschaltet hätte.

Pat verwarf den Gedanken. Er wollte es nicht gedacht habe. Er wollte es aus seinem Kopf verbannen. Doch was einmal gedacht wurde, lässt sich nicht mehr zurücknehmen. Dies war Pat eigentlich bekannt, seitdem er die Physiker gelesen hatte und doch wollte er es.

KAPITEL VIII

Alexej war nervös, und darum tat er was er immer tat, wenn er nervös war: Er tippte ununterbrochen mit dem linken Zeigefinger auf den Tisch im Coffeeshop. Er hasste diese sterilen Läden, die wie Pilze aus dem Boden schossen, hasste das durchgestylte, Heimeligkeit vorspielende Interieur, er hasste das falsche Grinsen auf den unverschämt attraktiven Gesichtern der uniformierten Mitarbeiter und das Coolness demonstrierende Publikum mit ihren überbewerteten Apple-Spielzeugen.

Alexej wusste nicht, warum Meyer sich immer in diesen Läden mit ihm treffen wollte, er schwankte zwischen den jungen Dingen mit den ausladenden Brüsten hinterm Tresen und den erfolgreichen, hippen Yuppies auf der anderen Seite, in deren Glanz er sich sonnen wollte. Er konnte sich nicht dagegen wehren, der alte Mann fing zunehmend an, ihn anzuwidern.

„Alexej!“ Viel zu laut hallte Meyers Stimme durch den Coffeeshop. Das geschäftige Treiben kam für den Bruchteil einer Sekunde zum Erliegen, und alle Blicke lasteten auf seiner skurillen Gestalt. Zwischen den unzähligen Alabasterleibern in ihren schicken Designerklamotten fiel der Mann auf wie zwei bunte Hunde. Alex biss sich auf die Zunge und verdrehte die Augen. Womit hatte er das verdient?

Sie verließen den Coffeeshop und flanierten entlang dem Flussufer.

„Haben Sie das von Pat gehört?“ fragte Alex.

„Selbstverständlich“, entgegnete Meyer.

„Wir dürfen das nicht zulassen!“

„Herrgott, Alexej, was sollen wir denn tun?“ entgegnete Meyer, „die Dinge nehmen nun einmal ihren Lauf.“ „Wir haben ihn ins offene Messer laufen lassen. Ich hätte ihn niemals für den Job vorgeschlagen, wenn ich gewusst hätte, in welche Richtung sich das ganze entwickeln würde.“ Alex schluckte.

„Papperlapapp, wir tun, was getan werden muss. Wenn wir es nicht täten, fänden sich dafür Andere. Die Welt wäre keinen Deut besser, aber andere wären in dem, was wir tun, niemals so effizient wie wir.“

Alex hasste diese Logik, konnte sich ihr jedoch nicht entziehen.

„Wie gehen wir also weiter vor?“ fragte er.

„Genau nach Plan“, entgegnete Meyer, „genau nach Plan!“

Pat öffnete seine Augen. Er wechselte vom lethargischen Zustand mit geschlossenen Augen, den er „Schlaf“ nannte, zu dem mit offenen Augen, seiner Art, "wach" zu sein. Seine Gedanken umkreisten die letzten Tage.

„Du musst dich erinnern“, sagte etwas in seinem Kopf, „erinnere dich“.

Doch die Gedanken in seinem Kopf ließen sich nicht ordnen. Unübersichtliche Fetzen, Fragmente seines bisherigen Lebens. Blätter, die auf einem Fluss schwammen – er sah sie im Augenwinkel, aber wenn er versuchte, sie zu fixieren, waren sie schon weiter getrieben.

Er dachte an sein erstes Auto. Ein fürchterlicher italienischer Kleinwagen ohne jeglichen Luxus. er spürte in seinen Fingern die Kälte, die sie beim Versuch, die Frontscheibe von Eis zu befreien, befahl, doch bevor er sich an die Farbe des Wagens erinnern konnte, dachte er schon wieder an etwas anderes.

Und da erinnerte er sich an den Physikunterricht der 8ten Klasse. Er dachte an die zarte, kleine Hand, die er unter dem Tisch hielt, und die Hand gehörte . . .

Das Licht wurde angeschaltet. Brennend schmerzte es in seinen Augen. Pat wusste nicht, wie lange er hier schon lag, aber er zweifelte daran, dass er es noch lange aushalten würde.

Zur selben Zeit auf dem Balkan stieg eine bemerkenswert attraktive Frau aus einem heruntergekommenen Eisenbahnwaggon. Ein großer, kräftiger Mann, in eine schwarze Lederjacke gekleidet, trat auf sie zu.

„Schön, dass Sie es geschafft haben“, sagte er in gebrochenem Englisch, und nach einem skeptischen Blick auf ihre verwundete Schulter fragte er besorgt: „Wie geht es Ihnen?“